

Editorial

Das neue *Dokumente*-Titelblatt markiert den vorläufigen Schlusspunkt des im Oktober 2005 gestarteten Annäherungsprozesses zwischen den beiden Schwesterzeitschriften *Dokumente* und *Documents*. In Ergänzung zu den inhaltlichen Übereinstimmungen präsentieren sie sich nun auch im äußeren Erscheinungsbild als gemeinsame Zeitschrift. *Documents* nennt sich in Anlehnung an *Dokumente* und aus naheliegenden inhaltlichen Gründen nicht mehr *Revue des questions allemandes*, sondern *Revue du dialogue franco-allemand*. Neben dem Titelblatt wurden die Struktur der Hefte sowie das Layout vereinheitlicht. Inhaltlich bleibt es dabei, dass beide Zeitschriften ihren jeweiligen Leserkreis über das Partnerland informieren, was wegen der Annäherung beider Länder in vielen Fällen bedeutet, dass französische Themen als gemeinsame deutsch-französische Fragen – meist auch mit Europabezug – verhandelt werden. Wenn etwa Medard Ritzenhofen hier in seinem Kommentar über Jacques Chiracs modernisierte Nukleardoktrin berichtet, geht er auf die (ganz unaufgeregten) französischen und die (teilweise recht aufgeregten) deutschen Kommentare dazu ebenso ein wie auf den nachdrücklichen Europabezug der präsidentiellen Grundsatzrede. Mit der „force de frappe“ verfügt Frankreich in der Tat über eine europapolitische Trumpfkarte, die das Land als Schutzmacht seiner Verbündeten ausspielen kann, wenn es irgendwann einmal ernsthaft um die Schaffung eines „starken Europa“ gehen sollte.

Bislang allerdings streben die deutsche und die französische Politik in dieser wie in vielen anderen Fragen noch eher voneinander fort als aufeinander zu. Das gilt etwa im Bereich der europäischen Energiesicherheit, wo Chirac die strategische Bedeutung der Kernenergie hervorhebt, von der sich

die frühere rot-grüne Bundesregierung jedoch so gründlich verabschiedet hat, dass auch die Große Koalition hier kaum einen Rückzieher machen kann. Als ähnlich konträr stellt sich, um ein weiteres Beispiel zu nennen, die Haltung zum Europäischen Verfassungsvertrag dar. Bundeskanzlerin Angela Merkel hält, jedenfalls vorerst, an ihm fest, während Chirac ihn mit dem gescheiterten französischen Referendum als erledigt betrachtet. Er möchte stattdessen die nicht erst seit heute von ihm favorisierte Idee der „Pioniergruppen“, die jenseits der Verträge agieren, ins Spiel bringen.

Eigene, nationale Wege sind beide Länder trotz aller Bekenntnisse zu einer binationalen Industriepolitik auch im Bereich der Wirtschaft gegangen, dem Schwerpunktthema in diesem Heft. Wie Jean-Marc Trouille überzeugend darlegt, ist die früher einmal von Gerhard Schröder und Jacques Chirac gepflegte Rhetorik zum Thema „Europäische Champions“ damals schon realitätsfremd gewesen. Die offiziellen Bekenntnisse zu Fusionen unter Gleichen standen bereits zum Zeitpunkt ihrer Verkündung im Widerspruch zu nationalen industriepolitischen Egoismen. Auch nahmen sie wenig Rücksicht auf die Unternehmenslogiken der betroffenen Firmen. Deshalb ist es kaum verwunderlich, dass es weniger zu solchen Fusionen als vielmehr zu direkten Übernahmen gekommen ist, wobei französische Firmen, nicht zuletzt dank staatlicher Unterstützung, oft erfolgreicher bei ihren Eroberungszügen gewesen sind als deutsche Unternehmen. Angesichts einer auch in Deutschland gewachsenen Antipathie gegenüber solchen Übernahmen scheinen sich heute Kooperationen zwischen ansonsten unabhängigen Unternehmen als ideale Form der Zusammenarbeit zu etablieren, so etwa die Kooperation von BMW und Peugeot in der Motorenentwicklung. Angesichts einer sich rasant entwickelnden asiatischen Konkurrenz sind solche Kooperationen und die damit einhergehende Bündelung von Forschungsinvestitionen neben den unverzichtbaren nationalen Anstrengungen für das Überleben der deutschen wie der französischen Industrie ohne Alternative. Das wird in dieser Ausgabe eindringlich durch die Analyse der Innovationsdefizite beider Länder von Philipp Hessel dargelegt.

Johannes Thomas